Ruth,

oder die seltene Schwiegertochter.

(S. das Buch Ruth.)

Zur Zeit der Richter in Israel, welche nach Josua Tode und ehe die königliche Regierung aufkam, die Regenten des jüdischen Volkes waren, ward eine Theurung. Da machte sich ein Mann aus Bethlehem, mit Namen Eli Melech, sammt seinem Weibe Naemi, und seinen zween Söhnen, wovon der eine Mahlon, der andere Chil Jon hieß, auf, um in das benachbarte Land der Moabiter zu ziehen, und dort seinen Aufenthalt zu suchen. Eli Melech aber starb bald, und Naemi mit ihren beiden Söhnen blieb allein übrig. Ihre Söhne nahmen Moabitische Weiber, die eine hieß Arpa, die andere Ruth. Aber nicht lange dauerte beider eheliches Glück, denn innerhalb zehn Jahren starben beide

Söhne der Naemi, die Männer der gedachten Moabitischen Frauen. Was sollte Naemi, des Mannes und der Söhne beraubt allein in einem fremden Lande leben, zumal da sie hörete, daß Gott sein Volk wieder heimgesucht und ihm Brod gegeben habe. Sie schickte sich daher zur Reise in das väterliche Land an, verließ ihren zeitherigen Wohnort, und begleitet von ihren Schnüren machte sie sich auf den Weg, daß sie zöge in das Land Juda. Mit zärtlicher Liebe geleiteten Arpa und Ruth die Schwiegermutter. Wie diese schon auf dem Wege nach Juda war, sprach sie zu den Töchtern: kehret um, meine Töchter, eine jegliche in ihrer Mutter Haus; der Herr thue euch Gutes und vergelte euch die Liebe, die ihr an den Todten und an mir gethan habt. Möchtet ihr bald wieder Ruhe finden und häusliches Glück, eine jegliche in ihres Mannes Haus. So nahm sie Abschied und küssete die beiden.

Da weineten die beiden Töchter mit lauter Stimme, und riefen: nein, wir verlas-

sen dich nicht, wir ziehen mit zu deinem Volke.

Aber Naemi sprach: kehret um, meine Töchter! Warum wollet ihr mit mir gehen? Könnte ich wohl künftig Kinder gebären, daß sie eure Männer würden? Kehret um, meine Töchter, und gehet heim! Ich bin zu alt, um einen Mann zu nehmen. Und wenn ich in dieser Nacht einen Mann nähme, und Kinder gebährete, wolltet ihr harren, bis sie groß würden? Warum wollt ihr verziehen, daß ihr nicht andere Männer nähmet? Nein, meine Töchter; ach, es jammert mich eurer; mich hat die Hand des Herrn niedergedrückt.

Da weineten die Töchter nur um so mehr, und Arpa küssete die Mutter Naemi, und gieng zurück. Ruth aber blieb bey ihr.

Naemi. Siehe, deine Schwägerin ist umgewandt zu ihrem Volk und zu ihrem Gott, kehre du auch um, folge deiner Schwägerin.

Ruth. Rede mir doch nicht darein, daß ich dich je verlassen sollte. Wo du hingehest, da will ich auch hingehen; wo du bleibest,

da will ich auch bleiben. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da will ich auch sterben, und neben dir will ich begraben werden. Der Herr thue mir dies und das, wenn etwas anders mich von dir scheidet, als der Tod.

Mutter und Tochter charakterisiren sich hier selbst. Die Mutter ist ganz Liebe gegen die Töchter; sie will das Schwere allein tragen, die Töchter mögen neue glückliche Verbindungen wieder eingehen. Nur wahre, lange Mutterliebe in allen Stücken kann eine so zarte, treue, unzertrennliche Kindesliebe bewirken. Auch Arpa, ob sie gleich umkehrt, dem Rathe der Mutter und vielleicht der eigenen Klugheit mehr folgt, als der Stimme des Gefühls, hat Ansprüche auf unsere Achtung. Wir sehen sie auf immer zum letztenmale mit thränenden Augen, mit nassen Blicken, die sie nach der ziehenden Mutter hinwendet. Aber über alles ziehet uns die innige Ruth mit ihrer tiefen Gemüthlichkeit an, welcher der Gedanke, getrennt von der lieben Mutter zu seyn, durchaus unerträglich ist.

Ihren Gatten hat Ruth verloren und betrauert; sie liebt und pflegt ihn fort in der Mutter, die ihn gebar. Denn das ist die Weise ächter Liebe, daß sie die Liebe überträgt und ausdehnt auf alles, was dem geliebten Gegenstande verwandt, und was ihm lieb ist. Die Liebe stiftet eine Gemeinschaft der Liebe. Wie Maria Magdalena in ihrer Anhänglichkeit die Unzertrennliche von ihrem und unserem Herrn ist, so auch Ruth von ihrer Schwiegermutter. Unerträglich ist ihr der Gedanke des getrennten Lebens; sie ist nun einmal in Liebe mit Mutter Naemi ganz zusammengewachsen; Gemeinschaft des Lebens und des Schicksals hält sie vereinigt. Diese zarte, gefühlvolle, dankbare Anhänglichkeit, diese süße Gewohnheit an den anderen verlangt Körpernähe, Gemeinschaft des Ortes, daß der Odem der Liebenden sich berühre, Auge in Auge sich spiegele, der Mund die geheimen Empfindungen erzähle, und das Ohr die Stimme des Geliebten vernehme. So entstehet die Unzertrennlichkeit, wie wir dieselbe so oft an edlen Töchtern erleben, die

um die liebe Mutter nicht zu verlassen, jedes angebotene Glück und schöne Aussicht ausschlagen; wie wir dieselbe so oft an treuen Bedienten wahrnehmen. Denn ehrwürdig ist allenthalben die heilige Stimme, das Recht und die Tugend des Herzens. „Wo du hingehest, gehe ich auch hin, wo du bleibest, bleibe ich auch; dein Schicksal soll auch das meinige seyn!" Schöne, süße Gemeinschaft des Lebens, wie die Liebe und Treue sie stiftet! Welche still-glückliche, innig-selige Tage gewährt eine solche Liebe!

Solche Schwiegermütter wie Naemi schaffen solche Schwiegertöchter wie Ruth. Bald fehlt es an der einen, bald an der andern, oft auch an beiden zugleich. Vergebens sucht oft eine Naemi die Ruth, vergebens oft die Ruth die Naemi. Wie viele trübe Tage, verbitterte, quaalvolle Leben, wobey noch die übrigen vorhandenen Tugenden auch die Flucht ergreifen, würden weniger, wie viele frohe selige Leben, umkränzt von frohen, sinn- und gemüthvollen Kindern würden mehr seyn in der Welt, wenn es mehr Naemis und

viele Ruths gäbe! So fehlet dem Menschen zu seinem Glücke immer nur er selbst.

Bis in den Tod will Ruth bey der Naemi verbleiben, Volk und Religion vertauschen. Letztere war nur Götzendienst, und Ruth hegte den Glauben, daß jedes Land seinen eigenen Schutzgott habe. In einem fremden Lande vertrauete sie sich einem fremden Gotte; darum sollte Bileam den Jehovah, den Schutzgott Israels, den Israeliten abwendig machen, und auf die Seite der Moabiter lenken, damit diesen der Sieg würde. (4 Buch Mos. 22, 22.)

Neben der Mutter Grabe soll einst auch das Grab der Tochter seyn. Wer kennet sie nicht, oder hat sie nicht selbst empfunden, die süße Schwärmerey, neben Geliebten im Grabe zu ruhen, und die Gemeinschaft des Lebens in Liebe auszudehnen bis zur Gemeinschaft des Grabes! Schwärmerey ist dieser Wahn, entsprungen aus der Fülle zärtlicher Liebe, welche die Sympathie der Empfindungen noch bis auf die Gräber ausdehnet. Ob unsere abgelegte Hülle da oder dort ruhet;

gleich-

gleichviel. Staub hat keine sympathetische Gemeinschaft mit Staube, er erliegt dem Naturgesetze. Ewig sucht nur das Herz das Herz wieder, und erstarrende Kälte lagert sich um das Herz im Leben, wenn man demselben den süßen Trost nimmt, daß das Herz sein verwandtes nicht wieder finde, daß es hinausstrebe in das unendliche All, ohne daß seine Laute der Liebe sich an dem verwandten Herzen brechen, ohne daß der Ton des Herzens: meine Geliebte! das Echo wiederhalle: mein Geliebter!

Die Gemeinschaft und Nähe des Grabes aber ist Schwärmerey, aber eine süße, für die Lebenden. Liebende wollen unzertrennlich seyn und bleiben, kein Raum, keine Zeit soll sie je scheiden. Allgegenwärtig und ewig, wie Gott und seine Liebe, soll auch die Tochter der göttlichen, die irdische Liebe seyn. Darum wird der Gedanke der Freundschaft und das Gefühl der Gemeinschaft ausgedehnt bis auf den Staub der Liebenden, und im Leben thut es der Phantasie wohl, sich seinen Grabeshügel neben dem Hügel des Lie-

benden zu denken, und so das Bild der Gemeinschaft und Unzertrennlichkeit bis zur gemeinschaftlichen Cypresse festzuhalten. So thut es im Leben wohl, wenn man weiß, daß der Gatte einst neben der Gattin, die Mutter bey ihren Kindern ruhe, und der Freund seinem Freunde mit leiser Geisterstimme noch zuflüstere: schlafe wohl, mein Trauter!

Solche empfindsame Seelen, wie Ruth, sind selten rüstige, kräftige Seelen, die die Empfindungen des Herzens, oder die Schwärmereien des Augenblickes in Thaten verwandeln. Wie oft sehen wir weibliche Seelen von der hohen ätherischen Poesie des Herzens herabsinken zur gemeinsten Prosa des Lebens, und eben dieselben in den gröbsten Materialismus der Lust versinken, die sich nur von der Speise der Götter zu nähren schienen! Schöne Momente sind noch kein schönes Leben; oft stimmen wohl Phantasie und Herz, seltener ein kräftiger Wille und schwere Thaten zusammen. Aber die schöne Seele der Ruth war auch eine starke, und

ihrem zarten Herzen gieng ein kräftiger Wille zur Seite. Sie begleitete die Naemi wirklich in deren Vaterstadt, Bethlehem.

Die ganze Stadt war voll freudiger Bewegung bey der Ankunft der wiederkehrenden Naemi. Ist das die Naemi? sprach man. Ach, sprach sie, nennet mich nicht mehr Naemi, die Frohe, Glückliche; nennet mich Mara, die Traurige, Betrübte, denn der Allmächtige hat mich sehr betrübet. Voll zog ich aus, mit Gatten und blühenden Söhnen, und leer kehre ich wieder. Ihre Ankunft zu Bethlehem war um die Gerstenerndte.

Zu Bethlehem wohnte aber noch ein Freund des Eli Melech, des verstorbenen Mannes der Naemi. Dieser war ein sehr angesehener, begüterter Mann, mit Namen Boas. Weil es grade Erndte war, so bat Ruth die Naemi: erlaube, daß ich aufs Feld gehe und Aehren lese, dem nach, vor dem ich Gnade finde. Gehe hin, meine Tochter, erwiederte Naemi. Ruth gieng hin und kam grade auf das Feld des Boas. Da kam Boas aus der Stadt zu seinen Schnittern

und grüßete sie: der Herr mit euch! Sie dankten: der Herr segne dich! Was ist das für ein Mädchen? fragte darauf Boas den Knaben, der über die Schnitter gesetzt war. Es ist die Moabiterin, sprach dieser, die mit der Naemi gekommen ist aus der Moabiter Land. Sie bat mich: Lieber, laß mich auflesen und sammeln unter den Garben, den Schnittern nach. So ist sie gekommen, und hat da gestanden vom Morgen bis jetzt, und bleibt wenig daheim. — Es freuet uns heimlich, das Lob der fleißigen Ruth zu hören, die gerne mit Segen für Mutter Naemi heimkehret, damit diese es fühle, die der Söhne Beraubte habe doch noch eine arbeitsame Tochter. — Gütig redete darauf Boas auch die Ruth an, daß sie auf keines anderen Acker Aehren lesen sollte, und wenn sie dürste, so sollte sie nur hin zu dem Gefäße gehen, woraus die Arbeiterinnen tränken; niemand werde und solle ihr etwas zu leid thun.

Ruth fiel nieder zur Erde; wie komme ich zu der Ehre von dir erkannt zu seyn, da

ich doch fremd hier bin? Allein was verbreitet sich schneller, als das gute Gerücht eines Fremden? Mit dem Siegel der Hochachtung bezeichnet findet er Hochachtung, liebevolle Aufnahme, wo er sich zeigt. Darum antwortete Boas: es ist mir alles angesagt, was du an deiner Schwieger nach deines Mannes Tode gethan, und wie du Vater und Mutter und Vaterland verlassen hast, um deiner Schwieger zu folgen. Ja Boas gebot ferner, daß man sie nicht blos hinter den Schnittern, sondern auch zwischen den Garben sollte lesen lassen, und daß sie niemand beschäme. Auch von den Haufen solle man liegen lassen, daß sie es auflese, und niemand solle sie darum schelten.

Freudig und verwundernd empfieng Naemi die Ruth mit dem vielen Getraide. Als sie nun hörte, daß Ruth auf dem Felde des Boas gewesen, und wie gütig er sie behandelt habe, sprach Naemi: gesegnet sey er dem Herrn, denn nicht nur den Lebenden hat er Gutes gethan, sondern er ehret auch noch die Todten. Du mußt wissen, fuhr

Naemi fort, der Mann gehört zu unserer Familie, und ist unser Erbe.

Doch Naemi sann auch darauf die Liebe der Ruth zu vergelten, und ihr zu einem ruhigen und glücklichen Leben wieder zu verhelfen. Siehe, sprach Naemi, Boas, unser Freund, worfelt diese Nacht Gerste auf seiner Tenne. (Diese Tennen waren unter freiem Himmel, außerhalb den Städten, damit der Wind die Spreu desto besser wegführen könnte. Dieses Worfeln wurde aber des Abends vorgenommen, wenn die Hitze vorüber war, und die Abendwinde sich regten, da der Wind in den warmen Ländern den Tag über still ist. Dann pflegte man auch erst zu essen, und sich zur Ruhe zu legen. Diese Umstände werden die nachfolgende Geschichte erläutern.) Bade dich, fuhr Naemi fort, salbe und schmücke dich, und gehe hinab auf die Tenne, doch daß man dich nicht kenne, und nicht eher, bis man gegessen und getrunken hat. Wenn sich dann Boas zur Ruhe leget, so merke dir den Ort, und komme, nimm seine Fuß-

decke weg, und lege dich zu seinen Füßen, dann wird er dir schon sagen, was du thun sollst.

Als Boas gegessen und getrunken hatte, ward sein Herz guter Dinge, und legte sich hinter eine Mandel. Ruth kam leise herzu, deckte seine Füße auf und legte sich. Um Mitternacht erwachte Boas, und erschrack, daß ein Weib zu seinen Füßen liege. Wer bist du? fuhr er auf. — Ich bin Ruth, deine Magd, antwortete sie: breite deinen Flügel über deine Magd, denn du bist der Erbe. — Ruth macht hier einen Heirathsantrag nach den Sitten der damaligen Zeit. — Boas antwortete: gesegnet seyst du dem Herrn, meine Tochter; du hast deinen Edelsinn bewähret, daß du den Jünglingen nicht nachgegangen bist, weder reichen noch armen. Sey getrost! Was du sagst, will ich thun, denn meine ganze Familie weiß, daß du ein braves Weib bist. Zwar ist es wahr, daß ich der Erbe bin; aber einer ist doch näher, als ich. Morgen, so dich dieser nehmen will, wohl; will er aber nicht, so nehme

ich dich, so wahr der Herr lebet. Schlafe nun bis morgen.

Mit der Morgendämmerung, ehe noch einer den andern erkennen konnte, stand Ruth auf, und Boas gab ihr sechs Maaß Gerste, (so viel als ein gesunder Mensch für einen Tag bedarf,) mit, damit sie nicht leer zu ihrer Schwiegermutter käme. Von diesem Vorgange erhielt Naemi getreuen Bericht.

Boas gieng am anderen Tage ins Thor, wo alle gerichtlichen Sachen verhandelt wurden, und erwartete den nächsten Erben. Vor zehn Zeugen fragte Boas ihn, ob er das Stück Feld Eli Melechs, ihres Verwandten, beerben wolle. Zum Beerben fand sich dieser wohl willig, aber nicht zu der Bedingung, des Verstorbenen Weib, die Ruth, zu heirathen, um ihr Nachkommen zu erwecken, und die Familie des Verstorbenen zu erhalten. Feierlich entsagte daher der andere, indem er nach der Sitte des Landes seinen Schuh auszog, und dem Boas gab. Unter Glückwünschungen und Segnungen der Zeugen und Freunde kaufte Boas das Erbtheil

Eli Melechs und seiner zwey verstorbenen Söhne, und nahm die Ruth zur Gattin. Ruth gebar einen Sohn. Da sprachen die Weiber zu Naemi: gelobet sey der Herr, der dir es nicht hat fehlen lassen an einem Erben, daß sein Name in Israel bleibe. Der wird dich erquicken und dein Alter versorgen. Denn deine Schnur, die dich geliebet hat, hat ihn geboren, die dir wohl lieber ist, als sieben Söhne. Naemi nahm das Kind, legte es auf ihren Schooß, und ward seine Wärterin.

Die Nachbarinnen aber sprachen: der Naemi ist ein Kind geboren, und hießen den Knaben Obed. Dieser ist der Vater des Isai, und Isai war der Vater des Königs David, des Isaiden. So ist demnach unsere Ruth die Urgroßmutter Davids, welchem Umstande wir ohne Zweifel diese ausführlichere Geschichte verdanken.

Belohnet ward demnach die treue anhängliche Liebe der Ruth. Tugend findet überall ihre Achtung, ihre Belohnung; auch die Tugend des Fremden ist einheimisch in jedem

Lande. Arpa ist aus der Geschichte verschwunden; ewig hingegen lebt in der Geschichte die edle Ruth, die seltene Schwiegertochter, deren Nachkommen den jüdischen Königsthron zierten. Denn alles Gute hat unabsehliche Folgen.